

Es geht nicht! Und doch: Es muss gehen!

Zum Umgang mit Zensuren

VON
HORST
BARTNITZKY

Vorbemerkung

Der Grundschulverband tritt seit eh und je für die zensurenfreie Schule ein und legt in seinem Projekt »Pädagogische Leistungskultur« Beispiele vor, wie die Leistungen der Kinder fernab von der Zensurerei angemessen wahrgenommen und gewürdigt werden, wie Kinder individuell gefördert und Lernwege geöffnet werden können. (1) Dennoch: Der Grundschulverband muss auch für die real vorhandene Grundschule mit ihren Rahmenbedingungen Möglichkeiten entwickeln helfen, wie sie kindgerecht und leistungsfördernd gestaltet werden kann. Notfalls mit Behelfen, wenn sie denn den Kindern helfen. Dies begründet die nachfolgenden Überlegungen.

1. Die Not mit den Noten

Wer Möglichkeiten aufzeigen will, wie Lehrerinnen und Lehrer Zensuren so erteilen, dass sie der Lernleistung der einzelnen Kinder gerecht werden und ihrer weiteren Lernentwicklung nutzen, der begibt sich in ein Dilemma:

■ Pädagogisch sind Noten aus verschiedenen Gründen nicht zu rechtfertigen, mehr noch: Sie sind schädlich. (Siehe hierzu die Befundlage in der wissenschaftlichen Expertise: »Sind Noten nützlich – und nötig?«, S. 22 ff in diesem Heft.)

■ Andererseits: Spätestens in Klasse 3 müssen Zensuren für alle Schulfächer erteilt werden und hierfür gibt es klare Rechtsvorschriften. Änderungen dieser schulrechtlichen Lage sind nicht in Sicht.

Es müssen also Möglichkeiten des Umgangs mit Noten gefunden werden, die der Rechtslage entsprechen und die den pädagogischen Schaden begrenzt halten. Dabei entsteht ein neues Dilemma: Indem Möglichkeiten

praktiziert werden, mit den Noten leidlich schadarm umzugehen, verfestigt man das Zensurensystem: »Es geht ja!«

Nein, es geht nicht. Und doch: Es muss täglich gehen.

Der Mythos Note

Wer die Schülerleistungen benoten will, führt vor allem zwei Argumente vor:

1. Noten stacheln den Ehrgeiz an und fördern deshalb am Ende die Leistungen.

2. Noten sind ein überall verständliches Kürzel für den Leistungsstand. Beide Argumente stehen auf tönernen Füßen.

Zu 1: Sicher, Noten können den Ehrgeiz anstacheln, in vielen Fällen versagen sie aber dabei: Besonders leistungsstarke Kinder, sogenannte »Überflieger«, heimsen die guten Noten mit links ein und entwickeln gerade deshalb oft ihre Anstrengungsfähigkeiten nicht. Sie entwickeln ihre Leistungsstärke

nicht weiter und bleiben dauerhaft unter ihren Leistungsmöglichkeiten. Leistungsschwache Kinder sind oft Dauerabonnenten für schlechte Noten. Auch die wohl gemeinte Rückmeldung der Lehrerin »Du hast diesmal nur 15 Fehler gemacht!« wird zur Ironie, wenn das Ergebnis wiederum »mangelhaft« ist. Erfahrungen aus anderen Ländern entlarven im Übrigen die angebliche leistungsförderliche Macht der Noten als Mythos: Schülerinnen und Schüler in Ländern, die in den internationalen Leistungsuntersuchungen besser abschneiden, erhalten oft erst in den höheren Klassen Noten. Das schadet offensichtlich ihrer Leistungsfähigkeit nicht. Siehe hierzu Kap. 0.5 der ausführlichen wissenschaftlichen Expertise. (2)

Zu 2: Sicher, Ziffernnoten sind Kurzformeln. Eltern, die für ihr Kind eine gymnasiale Karriere erwarten, sind beruhigt, wenn ihr Kind Einsen und Zweien nach Hause bringt. Lernt das Kind schwerer, sind Eltern mit Befriedigung zufrieden. Mangelhaft führt dann entweder zum Appell: »Nun aber auf den Hosenboden setzen!« oder schließlich zur Resignation: »Mit Mathe steht er eben auf dem Kriegsfuß.« Dennoch ist die Aussagekraft der Noten trügerisch und zwar aus zwei Gründen: Die Lehrkraft vergibt sie im Blick auf die Leistungsfähigkeit der Kinder in ihrer Klasse bzw. an der Schule; die eine Lehrkraft urteilt strenger, die andere milder. Was also in der einen Klasse zu einer guten Note führt, wird in einer anderen mit einer schlechteren bewertet. Die objektive Aussagekraft ist deshalb nur scheinbar vorhanden: Die Ziffer suggeriert sie; die Wirklichkeit hält dem nicht stand.



Aufkleber und Plakat der nordrhein-westfälischen CDU aus den neunziger Jahren

Siehe hierzu Kap. 1 der ausführlichen Fassung der wissenschaftlichen Expertise (2).

Pädagogisch gewichtiger ist aber ein anderer Grund dafür, dass die Ziffernote ein trügerisches Bild abgibt: Ihr Kürzel fasst pauschal ein Urteil zusammen. Nicht ersichtlich ist, was und wie das Kind gelernt hat, wo es besonderer Anstrengung bedurfte, welche Wege es selbst entdeckt hat, welche Unsicherheiten noch bestehen. Dies aber sind die entscheidenden Rückmeldungen, wenn das Lernen der Kinder ernst genommen wird, ihre bisherige Leistung gewürdigt und ihr weiterer Lernweg geöffnet werden soll. Dass dies von vielen Eltern nicht so gesehen wird, ist der langen Zensurentradition zu verdanken: Man schätzt, was man kennt. Richtig muss es deshalb noch lange nicht sein.

Die Nebenwirkungen

Noten haben Nebenwirkungen auf die pädagogische Arbeit insgesamt. Diese Nebenwirkungen sind für eine kindgerechte leistungsförderliche Schule abträglich.

»Kinder wollen Noten« – wirklich?



Nur zur Erinnerung – eine solche Schule zeichnet sich unter anderem durch folgende Merkmale aus:

Jedes Kind erfährt den Zusammenhang von eigener Anstrengung und eigenem Erfolg, nur dadurch können sich bei allen Kindern Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit entwickeln und stabilisieren. Das Maß für Anstrengung und Erfolg ist aber individuell unterschiedlich, deshalb müssen Lernhilfen und Rückmeldungen auf die individuellen Gegebenheiten gepasst sein. Intention des Unterrichts muss sein, dass Kinder Aufgaben als ihre Aufgaben annehmen und entsprechend eigenmotiviert arbeiten. Die Motivation der Kinder geht dabei von Situationen, Sachen, Fragen, Problemstellungen aus, die Kinder zu ihrer Aufgabe machen – sei es, dass ein geschicktes Unterrichtsarrangement dies zu erreichen sucht, sei es, dass die Kinder eigene Arbeitsaufgaben entdecken und wählen. Zunehmend werden die Kinder an Zielsetzung und Bewertung ihrer Arbeitsprozesse und ihrer Arbeitsergebnisse beteiligt. Die intrinsische Motiviertheit, die eigenaktive Entdeckerlust, die Freude am gelungenen Werk, die Eigenreflexion über Lernweg und Lernerfolg sind die bildungsträchtigen Effekte guten Unterrichts.

Alles individuelle Lernen ist zudem eingebunden in die Gemeinsamkeit des Lernens und in die Anforderungen, die diese Gemeinsamkeit an die Kinder stellt – zum Miteinanderleben in der Klasse, zur gemeinsamen Tagesgestaltung, zur Entwicklung von Bräuchen und Gewohnheiten, zur kommunikativen Auseinandersetzung mit Themen und Problemen, zu Gemeinsamkeit stiftenden Lernaufgaben wie Schreibkonferenzen, Projekte oder Klassenrat. Dies erfordert ein miteinander gestaltetes Klassenleben und vielfältige soziale Lernsituationen.

Soweit die Leitvorstellungen für eine kindgerechte und leistungsförderliche Grundschule. Sie gehören zu den »Standards zeitgemäßer Grundschularbeit«, wie sie der Grundschulverband formulierte. (3)

Die Noten sabotieren eine solche pädagogische Schulgestaltung durch ihre Nebenwirkungen:

- Sie schlagen die Leistungen der Kinder über einen Leisten, obwohl die

Verschiedenartigkeit der Kinder ein individuelles Maß an Fördern und Fordern verlangt und damit auch ein individuelles Maß dafür, was für ein Kind Lernerfolg bedeutet.

- Sie bringen Kinder in eine Rangfolge ihrer Leistung von »Sehr gut« bis »Mangelhaft«, bisweilen auch »Ungenügend«. Sie fördern damit das rivalisierende Lernen, das Arbeiten mit Sichtblende zum Nachbarn, obwohl doch soziales Lernen zum Kernauftrag der Grundschule gehört.

- Sie werden auf Dauer zum vorwiegenden Lernanreiz; das Lernen um der interessanten Sache willen, aus Neugier und Wissensdrang tritt damit in den Hintergrund.

- Beständig gute Zensuren machen selbstgenügsam, beständig schlechte deprimieren dauerhaft und erzeugen eine Versagermentalität, die sich verfestigt und dann kaum noch aufzubrechen ist.

Die Macht der Maßstäbe

Drei Maßstäbe zur Leistungsbewertung werden unterschieden, sie wirken, je nachdem ob Noten erteilt werden oder nicht, unterschiedlich auf das Leistungsverständnis zurück:

- der individuelle Maßstab,
- der anforderungsbezogene Maßstab,
- der sozial vergleichende Maßstab.

Siehe Kap. 2 der Expertise (2).

Der **individuelle Maßstab** entspricht dem Prinzip der Individualisierung: Wo steht das Kind, was hat es dazu gelernt, welche Lösungswege findet es, was macht ihm Schwierigkeit, was fällt ihm leicht? Das einzelne Kind steht im Zentrum der Überlegung, sein individueller Fortschritt ist das Maß.

Der **anforderungsbezogene Maßstab** misst den Lernerfolg an Anforderungen, an Zielsetzungen des Unterrichts. Beurteilt wird, inwieweit ein Kind gesetzte Anforderungen erreicht hat.

Der **sozial vergleichende Maßstab** nimmt die Lerngruppe, in der Regel also die Klasse, als Vergleichsgruppe und ordnet die Leistungen der Kinder in einer Rangfolge. Bei Verwendung von Noten werden die Rangplätze entsprechend zu den sechs Noten gebündelt.

Bis 1968 galt für die Notenvergabe der sozial vergleichende Maßstab, das heißt: Die Noten wurden so vergeben, dass durchschnittliche Leistungen »befriedigend« oder »ausreichend« waren, überdurchschnittliche »gut« und »sehr gut«, unterdurchschnittliche »mangelhaft« und »ungenügend«. In der Praxis orientierten sich die Lehrkräfte häufig an der naturwissenschaftlichen Normalverteilung: Wenige erhielten die beiden Spitzennoten, wenige die beiden schlechten, die meisten die Durchschnittsnoten. Damit war die Ungerechtigkeit der Notenvergabe zum System gemacht: Denn welche Note man erhielt, hing von der Klassenzusammensetzung ab, und es gab, gleichgültig wie leistungsstark die Schülerinnen und Schüler waren, immer Versager. Das System erzeugte Gewinner und Verlierer im Bildungsprozess.

1968 definierte die Kultusministerkonferenz die Noten neu, alle Länder übernahmen diese Definition. Sie gilt bis heute. Danach sind die Anforderungen der alleinige Maßstab:

1. Die Note »sehr gut« soll erteilt werden, wenn die Leistung den Anforderungen im besonderen Maße entspricht.
2. Die Note »gut« soll erteilt werden, wenn die Leistung den Anforderungen voll entspricht.
3. Die Note »befriedigend« soll erteilt werden, wenn die Leistung im Allgemeinen den Anforderungen entspricht.
4. Die Note »ausreichend« soll erteilt werden, wenn die Leistung zwar Mängel aufweist, aber im Ganzen den Anforderungen noch entspricht.
5. Die Note »mangelhaft« soll erteilt werden, wenn die Leistung den Anforderungen nicht entspricht, jedoch erkennen lässt, dass die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind und die Mängel in absehbarer Zeit behoben werden können.
6. Die Note »ungenügend« soll erteilt werden, wenn die Leistung den Anforderungen nicht entspricht und selbst die Grundkenntnisse so lückenhaft sind, dass die Mängel in absehbarer Zeit nicht behoben werden können.

Für die Grundschule stellt sich nun die Situation wie folgt dar:

In der **notenfreien Zeit** gilt zunächst der individuelle Maßstab, der anforderungsbezogene gibt dazu die Arbeitsperspektive vor. Die Lehrkraft wird beides miteinander verbinden: Die Anforderungen werden individualisiert. Ein Beispiel: Lesenkönnen ist ein wichtiges Ziel. Kinder, die schon als Leser in die Schule kommen, können bald weit mehr, als normalerweise am Ende der Klasse 1 von Kindern erwartet wird. Sie haben das Ziel erreicht und übertreffen es auch schon. Andere Kinder sind auf dem für sie mühsamen Weg des Lesenlernens. Hier gilt alle pädagogische Mühe dem Weg zum selbstständigen Lesenkönnen und die Lehrerin wird sich mit den Kindern über kleine Erfolge und Wegstrecken auf dieses ferne Ziel hin freuen und daraus Mut für weitere Anstrengungen schöpfen.

In den **Notenjahren** werden, der Notendefinition gemäß, die Zensuren ausschließlich mit dem anforderungsbezogenen Maßstab erteilt. Individualisierung gilt weiterhin zwar als ein zentrales Prinzip des Unterrichts und der Leistungsförderung, sie schlägt sich in ergänzenden Kommentaren nieder, ist aber mit der Note nicht ausdrückbar. Kinder auf einer Notenstufe müssen auf einem gleichen Leistungsniveau stehen, unabhängig davon, was sie persönlich geleistet haben. So sollte es zumindest, der geltenden Rechtslage nach, sein.

Tatsächlich aber öffnet sich hier die Falle zum sozial vergleichenden Maßstab. Mit der frühen Auslese im deutschen Schulsystem bestimmt die Steuerungsfunktion die Leistungsbeurteilung mit, hierbei steuert die Beurteilung den weiteren Bildungsweg: Eltern warten oft ungeduldig auf den Beginn der Notenjahre, weil die Zensuren als Indikator dafür gelten, auf welche weiterführende Schule das Kind später wechseln kann. Hierbei gilt das Prinzip der Verknappung guter Bewertungen: Je weniger Kinder in der Klasse in einer Arbeit oder auf dem Zeugnis »sehr gut« oder »gut« haben, umso besser erscheint die Leistung des eigenen Kindes mit einer solchen Note und umso sicherer ist der weitere Schulerfolg. Notenspiegel unter Klassenarbeiten



Selbst T-Shirts zum Schulanfang spiegeln Eltern-erwartungen

verstärken diesen Trend. Die Zeit der geduldrigen Entwicklungsförderung ist damit vorbei.

Zur prognostischen Qualität von Noten und Leistungsbeurteilungen generell siehe Kap. 1.1.3 der Expertise. (2)

Der sozial vergleichende Maßstab unterläuft auf diese Weise den anforderungsbezogenen. Erkennbar ist dies, wenn die Lehrkraft bei einer Klassenarbeit mit vielen guten Ergebnissen die Bewertung strenger vornimmt, damit nur ein kleiner Teil der Kinder die Bestnoten erhält. Statt der Freude, dass die Kinder gut gelernt haben (viele haben die Anforderungen voll erfüllt, was ja ein pädagogisches Ziel sein müsste), erscheint die Arbeit als zu leicht, die Bewertungen werden im Vergleich der Leistungen aller Kinder korrigiert (sozial vergleichender Maßstab). Reagiert die Lehrkraft nicht so, dann bringen häufig die Eltern diese Denkweise ins Spiel: Haben in einer Klasse immer viele Kinder gute Noten, dann wird eher nicht der Schluss gezogen, dass hier der Unterricht besonders gut und wirkungsvoll ist, sondern im Gegenteil: dass die Anforderungen zu niedrig sind und dadurch Probleme auf den weiterführenden Schulen programmiert sind.

Häufig werden deshalb die Anforderungen jeweils so gesetzt, dass am Ende wieder die sog. »Normalverteilung« leitend wird: kleine Spitzengruppe – breites Mittelfeld – kleine Gruppe der Versager. In leistungsstarken



HORST BARTNITZKY,
Vorsitzender des
Grundschulverbandes

Klassen verschiebt sich die Verteilung etwas nach oben, in leistungsschwachen nach unten. Der schulrechtliche Blickwechsel vom Klassendurchschnitt zu den Anforderungen, den die Schulministerien schon vor fast vierzig Jahre rechtlich festlegten, wird stillschweigend annulliert.

Dass es in vielen Grundschulklassen, in denen zensiert wird, dann doch nicht so schlimm kommt, wie gerade dargestellt, liegt daran, dass die Lehrkräfte und die Schulen, die um diese Gefährdungen wissen, gegensteuern: Die Lehrkraft orientiert sich konsequent an den Anforderungen und vermeidet alles, was den vergleichsorientierten Maßstab ins Spiel brächte. Sie demonstriert die ermutigende Zuwendung zu allen Kindern, sie verschafft auch den Schwächeren Erfolgserlebnisse und stellt sie heraus, sie fordert die Leistungsstärkeren durch besondere Aufgaben. Sie fördert das Gemeinschaftsgefühl durch gemeinsame Unternehmungen, durch Projekte. Sie untersagt Sichtblockaden, Auslachen, Notenfeiern und setzt umso mehr auf gegenseitige Hilfen: Ein Korrekturbüro mit leistungsstarken Kindern wird eingerichtet, in dem Entwürfe und Ausrechnungen vorkorrigiert werden; Kinder werden zu Experten qualifiziert, die an einem Arbeitstisch Hilfestellungen geben und Ähnliches.

Das alles heilt nicht die pädagogischen Verwerfungen, die durch die Noten erzeugt werden, aber es macht sie erträglicher. Eine wichtige Orientierung ist dabei, dass der anforderungsbezogene Maßstab bei allen Zensuren konsequent angewendet wird. Dies soll im Folgenden weiter ausgeführt werden.

2. Leitfragen zum Umgang mit den Noten

Über den Umgang mit Noten kann man nicht erst nachdenken, wenn sie erteilt werden. Wenn der Anforderungsbezug gilt, dann stellen die Anforderungen wichtige Grundlagen für die Planung und Durchführung des Unterrichts. Dazu muss überlegt werden,

- **was Kinder lernen können und lernen sollen**, ohne sie zu überfordern und damit zu entmutigen, aber auch, ohne sie zu unterfordern und damit ihre Kräfte zu wenig zu entwickeln,
- **wie Kinder dies lernen können**, wobei zu entscheiden ist über die Gestaltung einer anregenden Lernumgebung, über den Unterrichtsverlauf, über die Beobachtung der Lernentwicklungen, die individuelle Unterstützung, Förderung und Herausforderung,
- **wie die so definierten Leistungen und geförderten Entwicklungen gewürdigt werden**, hier fallen dann auch die Entscheidungen über das Zensieren.

Die EU-Kultusminister warnen:

Noten können die Entwicklung Ihres Kindes gefährden

In Arbeitsfragen gebracht, heißt dies:

1. Wer legt die Anforderungen wie fest?
2. Wie können die Kinder zu diesen Leistungen angeregt werden?
3. Wie können die Kinder ihre Leistungen zeigen?
4. Wie können die Leistungen beurteilt, hier: auch benotet werden?

Zu 1: Wer legt die Anforderungen wie fest?

Wer legt fest, welche Anforderungen für Marc oder Emilia, für Anna oder Mehmet gelten? Wer legt fest, was in einer bestimmten Klasse von allen Kindern für die Note »befriedigend« geleistet werden muss?

Die Antwort kann nur lauten: Die Lehrerin oder der Lehrer als die dafür pädagogisch verantwortliche Lehrkraft legt dies fest und bezieht die

Kinder dabei ein. Viele konkrete Anforderungen werden als Arbeitsziele mit der Klasse oder der Lerngruppe und mit dem einzelnen Kind festgelegt – fachbezogene und überfachliche Ziele. Das sind die Arbeitsperspektiven für die nächste Zeit, die auch in Vereinbarungen oder Verträgen schriftlich fixiert werden können. Wer sonst kennt die Leistungsfähigkeiten, die Möglichkeiten und Grenzen der Kinder beim schulischen Lernen besser? Wer sonst kann mit den Kindern über Arbeitsziele nachdenken, sie mit ihnen vereinbaren oder doch zumindest begründet setzen? Wer sonst kann die Unterrichtsziele und Inhalte, die Methoden und Arbeitsformen, die Materialien und Lernhilfen so aufeinander abstimmen, dass Kinder erfolgreich lernen können? Genau dies leisten zu können, war Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung und ist nun professioneller Auftrag. Dies für das Kind und mit dem Kind entscheiden zu können und vor dem Kind verantworten zu müssen, machen Anspruch und Würde des Lehrberufs aus.

Nun arbeiten die Schulen im gesellschaftlichen Auftrag. In Landesverfassungen, Schulgesetzen, Rechtsverordnungen, in Rahmenrichtlinien und Lehrplänen, in Bildungsstandards ist festgelegt, was die Gesellschaft von Erziehung und Unterricht in der Schule erwartet. Aber wie konkret auch immer dies festgelegt ist, es bleibt abstrakt angesichts der konkreten Herausforderung, passgerecht für Kinder in dieser Klasse Entwicklungen zu fördern und Ziele zu setzen. Auch die Festlegung an der Schule in einem schuleigenen Lehrplan spezifiziert die Vorgaben auf die Möglichkeiten dieser Schule, lässt aber notwendigerweise Spielraum für die Konkretisierung auf die jeweiligen Kinder in der einzelnen Klasse. Und nimmt man die Kinder mit in die Entscheidungen, dann wird noch deutlicher, dass nur hier in der Lerngruppe über die konkreten Anforderungen zu entscheiden ist. Sie werden so festgelegt, dass sie durch die Arbeitsprozesse des Unterrichts nun auch für die Kinder erreichbar sind. Da nicht alle Kinder dasselbe Lernziel erreichen können, sondern immer auf verschiedenen Niveaus ihren Erfolg ha-

ben, müssen die Anforderungen differenziert werden:

Kurz: Die konkreten Anforderungen kristallisieren sich erst mit Bezug auf die konkrete Klasse heraus, sie entwickeln und schärfen sich in der Unterrichtskommunikation mit den Kindern. Für die anforderungsbezogene Zensierung muss die Lehrerin oder der Lehrer diese Prozesse sensibel verfolgen und mittragen, um dann die Anforderungen zum Beispiel bei einer Klassenarbeit festlegen zu können.

zu 2: Wie können die Kinder zu Leistungen angeregt werden?

Viele Kinder wachsen in einer anregungsreichen Umwelt auf und haben deshalb bessere Chancen für ihre Entwicklung. Viele Kinder aus anregungsärmeren Milieus sind besonders auf Anregung und Unterstützung durch die Schule angewiesen. Auch auf Grund solcher Unterschiede sind innere Differenzierung im Schulalltag ebenso nötig wie Anregungen zum Miteinander- und Voneinander-Lernen.

Einige wichtige Faktoren dazu sind: Die Kinder gewinnen gute Gründe für ihr Lernen, so dass sie eigenaktiv tätig werden; die Lehrerin oder der Lehrer denkt mit den Kindern über Lernwege und Lernziele nach, Vereinbarungen werden gemeinsam getroffen; die Lernumgebung enthält unterschiedliche Anregungen und Hilfen, so dass die Kinder sich das für sie Passende auswählen können; die Lernwege und Lernunterstützungen werden auf die individuellen Notwendigkeiten und auf

die Lernaufgaben abgestimmt: angeleitetes und spielhaftes Lernen, problemorientiertes und entdeckend-forschendes Lernen sind hierzu wichtige Repertoirestücke.

Die Anforderungen sind hierbei die Arbeitsperspektive, an der sich Auswahl und Zielrichtungen der Lernaufgaben und -arbeiten orientieren. Die grundlegenden Anforderungen sind bei leistungsschwächeren Kindern die besondere Förderperspektive.

zu 3: Wie können Kinder ihre Leistungen zeigen?

Leistungen zeigen sich nicht nur in Ergebnissen, an Arbeitsdokumenten, an Werkstücken, am Text, an der Aufgabenlösung oder im Test. Viele Leistungen sind an Ergebnissen gar nicht abzulesen: Welche Anstrengungen unternehmen die Kinder? Wie arbeiten sie mit anderen an der Lösung einer Aufgabe? Wie entdecken sie Fragen und Probleme, Zusammenhänge und Unterschiede? Welche Lernwege suchen und gehen sie, welche Lernstrategien verfolgen sie dabei? Wie gehen sie mit Hilfen, Anstößen, Beratungen um? Leistungen zeigen sich mithin im Lernprozess und nur zum Teil im Ergebnis. Deshalb ist ein ganzes Bündel von Möglichkeiten nötig, wie Leistungsentwicklungen von Kindern beobachtet, eingeschätzt, festgestellt, mit den Kindern dialogisch reflektiert werden. Für die Zeugnisnote wird dies alles eine Rolle spielen.

Klassenarbeiten sollten so gestaltet werden, dass Arbeits- und Denkpro-

zesse auch bei den Ergebnissen deutlich werden, indem zum Beispiel die Kinder bei einer Mathematikaufgabe ihren Lösungsweg dazu schreiben, ihre Argumente zu ihrem Weg und ihrer Lösung verschriften, bei eigenen Texten (Aufsätzen), indem zum Beispiel Entwurf und nach der Beratung die Überarbeitung als Teile der Klassenarbeit gelten.

zu 4: Wie können die Leistungen beurteilt und damit auch benotet werden?

Beurteilungen erfolgen im Unterricht auf vielfältige Weise. Nur einige Beispiele: durch einen Blickkontakt, eine Bemerkung, einen Kommentar mündlich oder schriftlich, in einem Lerngespräch mit dem Kind, durch einen Mathe- oder Lesepass, durch andere Kinder auch in geregelten Situationen wie der Schreibkonferenz ...

Hier geht es jetzt um das Zensieren. Auch hierbei werden die Kinder beteiligt. Waren Lernaufgaben und Lernwege Gegenstand gemeinsamer Gespräche, der Lerngespräche, wurden sie in Vereinbarungen fixiert, dann können Kinder auch über Zensuren mit überlegen.

Die sechs Zensuren repräsentieren sechs Niveaus, auf denen die Anforderungen erreicht oder nicht erreicht werden – von »in besonderem Maße« bis »überhaupt nicht«. Es geht nun also um die Festlegung dieser Niveaus. Dabei muss der sozial vergleichende Maßstab vermieden werden, also: die Festlegung einer Zahl der Kinder, die ein

Noten	Niveaus		
sehr gut	weit über die grundlegenden Anforderungen hinaus		
gut	über die grundlegenden Anforderungen hinaus		
befriedigend		Niveau grundlegender Anforderungen	
ausreichend		Niveau grundlegender Anforderungen mit kleinen Abstrichen	
mangelhaft			die grundlegenden Anforderungen nur teilweise/ansatzweise
ungenügend			die grundlegenden Anforderungen in keiner Weise

bestimmtes Niveau nur erreichen dürfen. Im Prinzip können alle Kinder das höchste Niveau erreichen, nur ist dies wohl nicht realistisch. Pädagogisches Ziel muss aber sein, dass alle Kinder so viel erreichen, dass sie erkennbar dazu gelernt haben. Und dies sollte so viel sein, dass sie am nachfolgenden Unterricht auch erfolgreich weiterlernen können. *Grundlegende Anforderungen* sei dies genannt.

Für die Zensierung hilft nun diese Grundorientierung: Festzulegen ist das Niveau grundlegender Anforderungen. Wer dies (und nicht mehr) erreicht, hat eine Leistung erbracht, die »im Allgemeinen den Anforderungen entspricht«. Wer die grundlegenden Anforderungen mit kleinen Abstrichen erbracht hat, erbringt eine Leistung, »die zwar Mängel aufweist, aber im Ganzen den Anforderungen noch entspricht.« Mit den Zitaten wurden Festlegungen aus der Notendefinition wiedergegeben. Damit erhält ein Kind, das die grundlegenden Anforderungen voll erreicht, aber nicht mehr, die Note »befriedigend«.

Mithin ergibt sich das folgende Bewertungsschema.

Ziel muss sein, dass auch in lernschwächeren Klassen kein Kind unter dem Niveau »grundlegende Anforderungen mit kleinen Abstrichen« verbleibt. Die grundlegenden Anforderungen entsprechen im Übrigen dem, was in der Standarddiskussion Minimalstandards genannt wird.

3. Klassenarbeiten und Zeugnisnote

Die Festlegung der Notendefinition auf das Anforderungsmaß hin und der Vorschlag eines Bewertungsschemas vom Niveau grundlegender Anforderungen aus, gilt für Klassenarbeiten wie für Zeugnisnoten, ebenso für Einzelnoten aus welchem Anlass auch immer. Bei der Klassenarbeit steht aber nur ein Arbeitsprodukt zur Verfügung, in der Regel zudem eine nur individuell erbrachte Leistung, für die Zeugnisnote öffnet sich dagegen das ganze Spektrum der Leistungen und der Möglichkeiten.

In die Zeugnisnote müssen alle Bereiche des Faches sowie die Arbeitsweisen einfließen, also

- die Arbeits- und Lernprozesse,
- die Arbeitsdokumente verschiedener Art wie Klassenarbeiten, Lernstagebuch, das Ergebnis eines Projekts, ein Portfolio ...
- die mündliche Arbeit im Fach
- die praktische Arbeit wie Nachschlagen, Herstellen von Aufgaben, Arbeit am Computer, Präsentation ...

Daraus ergibt sich, dass in Fächern mit Klassenarbeiten oder Tests die Zeugnisnote nicht durch das arithmetische Mittel der Klassenarbeitsnoten gefunden werden kann. Vielmehr machen diese Noten nur einen kleinen Teil der Gesamtnote aus. In Deutsch z. B. betreffen sie in der Regel nur die Textproduktion und das Rechtschreiben, nicht aber die Mündlichkeit, die Sprachreflexion, den Umgang mit Texten, und sie betreffen nur die als Klassenarbeit ausgewiesenen Arbeitsdokumente.

Eltern erwarten dies oft anders. Ihnen muss entschieden und selbstbewusst erklärt werden, wie Noten entstehen. Die Lehrkraft, bzw., wenn das Kollegium hier einmütig handelt,

die Lehrerinnen und Lehrer haben die pädagogisch guten Argumente auf ihrer Seite, im Übrigen auch die Rechtslage in allen Bundesländern.

Siehe hierzu die Beispiele in diesem Heft: Mathematik S. 9 ff., Deutsch S. 13 ff., Sachunterricht S. 18 ff.

Nachbemerkung

Nein, die Ausführungen zum Umgang mit den Noten, insbesondere die vorgeschlagene Zensierstrategie, bedeutet nicht, die Zensiererei doch noch auf einen guten pädagogischen Weg zu bringen. Sie ist und bleibt zusammen mit der selektiven Struktur des deutschen Schulsystems eines der strukturellen Grundübel. Hier ging es ausschließlich darum, wie Lehrkräfte und Kinder unter den Bedingungen der geltenden Rechtslage und der entsprechenden Erwartungen einigermaßen pädagogisch verträglich auch das Zensieren handhaben können.

Alternativen zum Zensieren sind in allen Veröffentlichungen des Grundschulverbandes zur Pädagogischen Leistungskultur ausgeführt. Ein alternatives Zeugnis findet sich in: BARTNITZKY/SPECK-HAMDAN 2004, S. 245 ff. (1).

HORST BARTNITZKY

Literatur

- (1) Aus den Veröffentlichungen des Grundschulverbands:
HORST BARTNITZKY / ANGELIKA SPECK-HAMDAN (Hg.): Leistungen der Kinder wahrnehmen – würdigen – fördern, Band 118. Frankfurt a. M. 2004
HORST BARTNITZKY / HANS BRÜGELMANN / ULRICH HECKER / GUDRUN SCHÖNKNECHT (Hg.): Pädagogische Leistungskultur: Materialien für die Klasse 1 und 2, Band 119, Schuber mit 5 Heften und CD. Frankfurt a. M. 2005
HORST BARTNITZKY / HANS BRÜGELMANN / ULRICH HECKER / GUDRUN SCHÖNKNECHT (Hg.): Pädagogische Leistungskultur: Materialien für die Klasse 3 und 4, 2006, Band 121, Schuber mit 5 Heften und CD, erscheint Nov. 2006
HORST BARTNITZKY / HANS BRÜGELMANN / ULRICH HECKER / GUDRUN SCHÖNKNECHT (Hg.): Pädagogische Leistungskultur: Materialien für die Klasse 1 bis 4, 2007, Band 123 (5 Hefte: Überfachliche Leistungen, Fremdsprache, Kunst, Musik, Sport + CD), erscheint 2007
- (2) Sind Noten nützlich und nötig? Ziffernzensuren und ihre Alternativen im empirischen Vergleich. Eine wissenschaftliche Expertise des Grundschulverbandes 2006 (erhältlich über www.grundschulverband.de, Veröffentlichungen; Extras oder Direktbestellung beim Grundschulverband, Anschrift siehe Titelseite dieser Zeitschrift)
- (3) GRUNDSCHULVERBAND (Hg.): Bildungsansprüche von Grundschulkindern – Standards zeitgemäßer Grundschularbeit. In: HORST BARTNITZKY u. a.: 2005, Heft 2